

# 4. GAU-KUNSTAUSSTELLUNG

## Tirol-Vorarlberg

VON DR. OTTO VON LUTTEROTTI

Das große Interesse an unseren Ausstellungen, sich äußernd in einer wachsenden Besucher- und Käuferzahl, beweist auch in ernster Zeit Sendung und Aufgabe der Kunst. Sie ist eine Kraft, die uns über uns selbst und über den grauen Alltag, über das bunte Wirrsal des Erdendaseins erhebt.

Vielfältig wie die Kunst selbst sind die Wege zum Kunstwerk. Mit Worten seinen letzten Sinn ausdrücken zu wollen, sollte sich kein „Erklärer“ vermessen. Wäre es überhaupt möglich, den tiefsten Inhalt, die Idee eines Kunstwerks in Worten auszusprechen, so wäre die Kunst ja überflüssig und alle die Bauten, Figuren und Bilder hätten, wie Jakob Burckhardt einmal sagt, ungebaut, ungemeißelt, ungemalt bleiben können. Auf das *E r l e b e n* von Seiten des Beschauers kommt alles an. In diesem Sinn soll hier die heurige Kunstausstellung Tirol-Vorarlberg in wenigen Beispielen aus der Fülle des Gebotenen nachgezeichnet und in knappen Umrissen, die der Lesende selbst mit Empfindung ausfüllen muß, festgehalten werden.

Gern waren wieder unsere *S ü d t i r o l e r* Künstler einem Ruf des Reichsstatthalters gefolgt und vertraten in meisterhaften Werken ihr deutsches Volkstum. Sie verfügen, wie an dieser Stelle schon öfters betont, in den drei Brüdern *S t o l z* aus Bozen über einmalige künstlerische Kräfte. *R u d o l f* ist ein Freskant großen Stiles. Das sieht man gleich seinem großen Temperabild „Speckbacher 1809“ an. Ein Bild, das gewiß nicht so rasch volkstümlich werden wird wie ähnliche Darstellungen Defreggers, aber gerade durch die schlichte Größe dieses echten Bauernführers, der ohne jedes Pathos auf seinem Rößlein des Weges kommt, letzten Endes bezwingt. Rudolf Stolz arbeitet in sparsamen, sehr überlegten, mit der Landschaft zusammenklingenden Linien und dezenten Farben nach dem Grundsatz, daß alles wahrhaft Große einfach ist. Auch *A l b e r t* Stolz ist dem Figuralen und Freskohaften zugetan, wie sein Ölbild „Der Fischer“ zeigt. *I g n a z* Stolz hingegen, der älteste der drei Malerbrüder, weist sich Jahr für Jahr als Porträtist hohen Ranges aus. Das „Bildnis einer Bäuerin“ läßt die Breite seiner Malweise, die Glut der Farbe und seine urwüchsig-lebendige Charakterisierungskunst erkennen.

Ganz anders eingestellt ist *Rudolf Parsch* (Bozen). Sein Bildnis von Dr. Julius Perathoner, des hochverdienten letzten deutschen Bürgermeisters von Bozen (1896—1922), lebt hauptsächlich von der Formkraft der Linie. Er beweist Sicherheit und Sachlichkeit seines Stiftes auch in mehreren farbigen Zeichnungen, darunter einer Braunstiftzeichnung vom *F ü h r e r*. Auch *Oskar W i e d e n h o f e r*, der in Seis am Schlern lebt, hat sich eine eigenartige Farbstifttechnik zurechtgelegt, in der er uns diesmal mit seinem Bild „Peter Mayr 1809“ überraschte. So trotzig und ungebrochen mag dieser Freiheitskämpfer vor den Schranken des französischen Tribunals gestan-